



Felix John

Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit

Das Markusevangelium im narratologischen Vergleich mit den Biographien Plutarchs
(WUNT, 480)

Stuttgart: Mohr Siebeck 2022

259 S., 109,00 €

ISBN 978-3-16-160968-8

Sandra Huebenthal (2023)

Wer schreibt im ersten Jahrhundert Biographien und wer liest sie? Warum kam der Autor des Markusevangeliums auf die Idee, die Jesus-Christus-Geschichte als Vita zu erzählen? In welchen historischen Kontext passt ein solcher Text? Diesen Fragen geht Felix John in seiner Greifswalder Habilitationsschrift nach und ergänzt historische Fragen zum Entstehungskontext des ältesten Evangeliums und Überlegungen zum Genre des Textes mit einem umfangreichen narratologischen Vergleich mit einem Textcorpus, das zeitlich und örtlich in der Nähe des Markusevangeliums anzusiedeln ist: Den (Doppel-)Viten des Plutarch (ca. 45 – 125 n. Chr.).

Die These, dass es sich beim Markusevangelium um eine Vita oder einen Bios nach antiken Konventionen handelt, ist nicht neu, ebenso wenig der Blick auf andere Vertreter der Gattung. Auch die Verortung des Markusevangeliums im stadtrömischen Kontext der frühen 70er Jahre als Reaktion auf den Aufstieg der Flavier, namentlich Vespasians, womöglich sogar als „Anti-Evangelium“, wird seit geraumer Zeit diskutiert. Das Neue, das John in diesen Diskurs einbringt, besteht in der Erweiterung des methodischen Spektrums der Diskussion um die narrative Analyse des Markusevangeliums im Vergleich mit einem Textcorpus aus dem gleichen oder zumindest einem ähnlichen Kontext. Dieses Vorgehen ist tatsächlich neu und der Leser von Johns gut lesbarem und für eine Habilitationsschrift vergleichsweise gut bewältigbarem Buch (223 Textseiten) stellt sich zwei Fragen: Funktioniert der methodische Ansatz und bringt er neue Ergebnisse hervor?

Aufgebaut ist die Studie klassisch: Der erste Teil „Das Markusevangelium als biographische Erzählung“ (S.1-12) führt kurz und prägnant in die Fragestellung ein, der zweite Teil „Evangelium und Biographie – ein narratologischer Neuansatz“ (S.13-54) bietet einen kompakten Forschungsüberblick über die Markus-Biographieforschung, historische Gattungsanalysen, den Stand der narratologischen Forschung in der deutschsprachigen Markusexegese und ordnet die Arbeit forschungsgeschichtlich ein. Der dritte Teil, „Griechische und römische Biographien – literarische Kontexte“ (S. 55-64) gibt einen einführenden Überblick über Geschichte und Charakteristika des Genres, einen Überblick über Quellen und Einzelwerke und stellt Plutarchs Biographien als Vergleichsgrößen zum Markusevangelium vor. Als orientierende Einführung zum antiken Bios ist dieser Teil auch unabhängig vom Rest der Studie ganz hervorragend geeignet und kann auch ein nicht-akademisches Publikum (Oberstufenklassen, Bibel Kurse) gezielt fachkundig orientieren. Der vierte Teil „Plutarchviten und Markusevangelium – ein Vergleich“ (S. 65-207) ist das Herzstück der Studie und geht die beiden Vergleichstexte bzw. Textcorpora anhand von neun Aspekten der Erzähltextanalyse durch: Kommunikationsebenen, Faktualität und Fiktionalität, Handlungsorte und Räume, Zeitmanagement, Erzähleinstiege, Erzählhandlung, Erzählende, Ereignishaftigkeit und Ästhetik der Wiederholung sowie Perspektiven des Erzählers und der Erzählfiguren. Ein zehntes Unterkapitel bündelt die Ergebnisse.

Die Analysen sind sachkundig durchgeführt und kommen weitgehend ohne narratologischen Fachjargon aus, was sie für unterschiedliche Lesergruppen gut nachvollziehbar macht – auch in der wissenschaftlichen Exegese sind bei weitem nicht alle Fachleute für Erzähltheorie. In den Unterkapiteln wechselt John in loser Folge zwischen Markus und Plutarch ab und vermeidet so eine Überstrukturierung des Projekts. Besonders hilfreich für eine schnellere Orientierung sind die prägnanten Resümees am Ende jedes Unterkapitels, die – hintereinander weggelesen – einen sehr guten Überblick über die Erträge der Einzelanalysen geben. Zusammen mit dem Ergebniskapitel informieren sie, wecken Lust, intensiver in die Plutarchviten hineinzuschauen und sind in dieser Konstellation ebenfalls auch gut für breitere Lesergruppen geeignet. Die einzelnen Analysen bringen eine Vielzahl neuer und bedenkenswerter Erkenntnisse hervor. Dazu gehören beispielsweise die Erkenntnis, „dass die Entscheidungsfrage, ob das Markusevangelium entweder der faktualen historiographisch-biographischen oder der fiktionalen mythischen Literatur zuzurechnen ist, falsch gestellt ist“ (S. 102-103) oder die Akzentuierung des Begriffs „Metanoia“, den Plutarch als willkürlichen Meinungswechsel und infolgedessen als zu vermeidenden Fehlgriff versteht. Vor diesem Hintergrund kann auch das Kernanliegen jesuanischer Verkündigung noch einmal neu bedacht werden: „Denn gemein antiker Auffassung nach waren Propagandisten von Neuerungen per se verdächtig und daher kaum geschätzt. Vielleicht auch deswegen trägt die Hauptfigur des Markusevangeliums auch 'konservative' Züge (...). In einer Reihe von Szenen setzt sich Jesus dafür ein, zum ursprünglichen Willen Gottes zurückzukehren“ (S. 192).

Ganz ohne Hypothese zur Entstehung kommt der narratologische Vergleich am Ende dann allerdings nicht aus: Aufgrund weitreichender Ähnlichkeiten plädiert John für ein „indirektes Verwandtschaftsverhältnis“ (S. 206) zwischen dem Markusevangelium und der Cato-minor-Vita Plutarchs und nimmt an, dass der Autor des Markusevangeliums den Stoff in einer vor-plutarchischen Form kannte und sich bei seiner Erzählung daran orientiert hat. Nun könnte man freilich fragen, ob diese Ähnlichkeiten nicht auch einfach zufällig sein und in den ähnlichen Werdegängen der Beschriebenen liegen könnten, da die Parallelen bei näherem Hinsehen vielleicht doch so eindeutig nicht sind. Insgesamt kann John jedoch gut plausibilisieren, dass die literarische Gestaltung des Markusevangeliums auf Intuition – oder Inspiration – allein nicht beruhen kann, sondern dem Verfasser das Bildungsniveau unterstellt werden sollte, das durch den Besuch eines *grammaticus* erworben werden kann (S. 200). Damit ist die Spur für die historische Kontextualisierung gelegt, um die es im fünften Teil „Das Markusevangelium und der Aufstieg der Flavier – historische Kontexte“ (S. 208-221) geht, bevor ein knappes Resümee (S. 222-223) die Studie abschließt. John plädiert im letzten Teil wenig überraschend, insgesamt aber überzeugend für die Entstehung des Markusevangeliums in Rom während der ersten Jahre der Herrschaft Vespasians. Die Eindrücke aus der neronischen Verfolgung sind in diesen Jahren noch frisch und die Sorge, dass die Herrschaft der Flavier ähnliche Zustände befördern könnte, entsprechend groß. Dank seiner detaillierten narratologischen Analysen kann John den ohnehin schon sehr detaillierten Diskurs zu diesem Thema noch erweitern. Auch wenn die Idee, dass die Rollen im Prozess Jesu mit Jesus als vorbildlichem Bekenner, Judas als Denunzianten und Petrus als *Lapsus* mit Christenprozessen korrelieren (S. 213) nicht neu ist, wird sie hier durch die Verbindung von neronischer und flavischer Zeit überzeugend vorgetragen.

So bleibt am Schluss die Frage, wer ein Interesse und die Mittel gehabt haben könnte, eine Jesusvita in Anlehnung an den Cato-Stoff in den frühen 70er-Jahren in Rom in Auftrag zu geben – gerade auch im Wissen darum, dass ein solcher Text politisch hoch brisant sein könnte und kurz zuvor in Form von Senatsopposition bereits zu Todesurteilen geführt hatte. Die Frage des sozialen Kontexts des Markusevangeliums im Rom der frühen Flavierzeit bleibt bei John – wie auch den anderen Vertretern des stadtrömischen Entstehungskontexts des Markusevangeliums – unbeantwortet. Dass sich das Markusevangelium ganz hervorragend in diesem Kontext verstehen lässt, ist keine Frage. Dass es unbedingt in diesem Kontext entstanden sein muss, ist nicht zwingend. Dass die Spur auch von Rom wegführen kann, zeigt Plutarch selbst, der seine herrschaftskritischen Viten erst nach seinem Weggang aus Rom in Griechenland verfasst hat (S. 219). Würde sich angesichts der politischen Brisanz und der traumatischen Erfahrungen mit der neronischen Verfolgung nicht Gleiches auch für das Markusevangelium nahelegen? Insgesamt ist Felix John mit seiner Habilitationsschrift ein großer Wurf gelungen, der unterschiedliche Bereiche neutestamentlicher Forschung fruchtbar

verbindet und den Diskurs um die Entstehung und das Verständnis des Markusevangeliums voranbringt. Dabei ist besonders verdienstvoll, dass die Studie kompakt und gut lesbar ist, was sie für einen breiteren Leserkreis als die bibelwissenschaftliche Fachcommunity nicht nur interessant, sondern auch zugänglich macht.

Zitierweise: Sandra Huebenthal. Rezension zu: *Felix John. Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit.*
Stuttgart 2022
in: bbs 11.2023
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/John_Jesus-Vita.pdf